

Solche Männer waren die Führer der Truppen, die ohne einen Schuß zu tun, Gewehr auf Schulter, gegen feuerspeiende Hügel anrückten, jeder Mann ein Held!

Diese Prager Schlacht war ein gewaltiges Zeugnis für die altpreussische Tapferkeit, die Kunde von ihr drang tief in alle Schichten des deutschen Volkes. Fabelhafte Gerüchte verbreiteten sich: Es hieß, daß 200 000 Preußen gegen 300 000 Oesterreicher gestanden hätten, denn die Fama vergrößerte die Zahlen, wengleich sie die Schrecken und das Grausen, das von dieser Schlacht ausging, kaum zu vergrößern vermochte. Die Prager Schlacht lebte im Liede, in der Ballade . . .

Er war mit Königs Friedrichs Macht
Gezogen in die Prager Schlacht
Und hatte nicht geschrieben,
Ob er gesund geblieben . . .

sie trug den Ruhm des großen Königs in alle Lande.

Friedrich, den man von einer Welt in Waffen umstellt glaubte, hatte plötzlich wieder gezeigt, was er mit seinem Preußenheer vermochte.

Auch die politischen Folgen waren von großer Bedeutung für Friedrich. Der Vormarsch des Reichs gegen ihn geriet ins Stocken. Der Kurfürst von Bayern schickte seinen Montgelas ins Feldlager, um Neutralitätsverhandlungen zu pflegen. Der Kurfürst von Mainz erließ an seine Untertanen ein Verbot „gegen den König von Preußen feindselige Reden zu führen“. In Württemberg meuterten die Truppen, die im französischen



Nus Nehtwisch, Leuthen.

Verlag von Georg Wigand, Leipzig.

Prinz Karl von Lothringen.

Nach einem Gemälde von Martin de Meytens gezeichnet von J. Daullé.

Sold zum österreichischen Heere stoßen sollten, denn ihr evangelisches Gefühl zog sie auf die Seite des Königs von Preußen. Schon sprach man davon, daß Teile der Reichsarmee sich zum König schlagen wollten. In London sang man auf den Straßen das Lob des Königs.

Superfluge französische Offiziere kritisierten die österreichische Heerführung maßlos. Besonders der Herzog von Broglie fällt ein herbes Urteil über die militärischen Kenntnisse und Einsichten des österreichischen Militärs. Kaum einer von ihnen, meinte er, wäre imstande, einen schriftlichen Bericht abzufassen, und selbst die höheren Chargen stünden an fachwissenschaftlicher Bildung jedem subalternem Offiziere der französischen Armee nach.

Der französische General Champeaur schrieb noch am Tage vor der Schlacht von Kolin an den Kriegsminister: „Die österreichischen Generale sind von nur geringer Tüchtigkeit. Daun weiß es und dies verstärkt nicht sein Vertrauen. Auch sind sie in Rücksicht auf ihre Einsicht sehr beschränkt. Wissenschaftliche Bildung fehlt ihnen ebenso sehr wie den Offizieren niederen Ranges. Sie haben nur die Routine ihres Metiers. Daun ist der beste von allen. Mit solchen Elementen ist es schwer, einem Gegner wie dem Könige von Preußen gegenüber standhaft zu wirken.“

Broglie hätte überhaupt am liebsten gesehen, daß man dem Grafen Daun das Kommando der einzigen, noch für Oesterreich im Felde stehenden Armee entzogen hätte, denn er hielt selbst Daun für durchaus unfähig. Aber dazu war gar keine Aussicht, denn der Feldmarschall

stand beim Kaiser gut angeschrieben und, was noch mehr sagen will, die Frau Gräfin bei der Kaiserin.

Man sieht immerhin aus diesen Vorgängen, in welchem empfindlichem Umfange sich die Herren Franzosen in die Angelegenheiten der Österreicher mischten. Allerdings waren ja diese Angelegenheiten durch den fatalen Vertrag von Versailles, der nach Broglies Meinung nur zu sehr nach Pulver roch, mehr oder weniger ihre eigenen geworden. Je früher es dem König gelang, die österreichische Macht zu Boden zu werfen, desto früher konnte er an der Westgrenze erscheinen, um sein Schwert auf das Haupt der Franzosen niederzusenken zu lassen.

Es stand tatsächlich so, daß eine zweite siegreiche Schlacht des Königs gegen Daun, die auch die Übergabe von Prag nach sich gezogen hätte, den König als Sieger nach Wien geführt haben würde.

Der König schätzte zwar den Marschall Daun, „die dicke Erzellenz“, wie er ihn mit gutmütigem Spott nannte, durchaus nicht hoch ein, aber immerhin war ein Heer, das sich zwei Tagemärsche von Prag sammelte, eine Gefahr. Der Herzog von Bevern, der schon einmal zu des Königs Zufriedenheit gegen Browne operiert hatte, erhielt in diesem Feldzuge seine zweite derartige Aufgabe, die er auch den Umständen nach gut löste. August Wilhelm von Bevern war ein vorsichtiger, im Manövrieren sehr tüchtiger und persönlich tapferer Mann. Was ihm allerdings fehlte, war der Wagemut größeren Stils.

Reihen so gut wie jenseits im Lager des Feindes. Denn der größte Arger für den König war stets der, daß er diesen Daun so schwer aus seinen Stellungen herauslocken und anpacken konnte.

Als Daun den erwähnten Brief der Kaiserin erhalten hatte und sich ihrer gnädigen Gesinnung für alle Fälle versichert wußte, fing er nun seinerseits an, Bevern zu bedrängen. Am 13. Juni vollführte der Herzog seinen berühmten Rückzug durch Kuttenberg auf Kolin, eine glänzende taktische Leistung, die Beverns Führerbegabung deutlich zeigte und dem vorsichtigen Daun, der für solche Manöver viel übrig hatte, lebhafteste Bewunderung abnötigte.

Daun hatte inzwischen den ungarischen Hauptmann Stridoni vom Regiment Erzherzog Karl auf Schleißwegen nach Prag entsandt, um dem Prinzen Karl von Lothringen mitzuteilen, daß er die Preußen anzugreifen beabsichtige und gebeten, daß der Prinz, sobald er den Kanonendonner von Kaurzim herüberschallen höre, mit der Armee aus Prag hervorbreche. Stridoni war mit Hilfe eines jüdischen Spions glücklich nach Prag hineingelangt, nachdem er eine ganze Nacht „mit Heulen und Zähneklappern“, wie er berichtet, zwischen preussischen Vorposten am Ufer der Moldau gelegen hatte.

Aber Dauns Rechnung trog ihn, denn zwei Tage später hatte er es nicht mehr mit Bevern allein, sondern mit Friedrich selbst zu tun.

Der König war ungeduldig geworden, als es Bevern nicht gelang, den Österreichern den notwendigen Schubs

zu versehen, und er rückte nunmehr selbst mit acht Bataillonen und sechzehn Schwadronen heran.

„Hier hilft nichts vor, Daun muß nach Mähren herein, er mag stark oder schwach seind, sonst kriegen wir Prag nicht, können wir die übrigen Feinde, die ankomen, nicht resistieren und die ganze Campagne, so gut wie sie ist angefangen worden, geht verloren.“

Als der König, nachdem er zuerst in hoffendem Optimismus geglaubt hatte, nur die Avantgarde Dauns vor sich zu haben, einsah, daß er es mit der ganzen Heeresmacht zu tun habe, sandte er drei reitende Feldjäger auf verschiedenen Wegen an den Fürsten Moritz von Dessau ab mit der Ordre, in Eilmärschen noch 6000 Mann frische Truppen heranzuführen. Er befahl zehn Schwadronen Kavallerie und die Regimenter Hülsen und Anhalt. Generalmajor von Hülsen sollte selbst mitkommen.

„Es kommt hier auf wenige Tage, zugleich aber auch auf wenige Stunden an; Ew. Liebden werden also gleich aufzubrechen haben und den March gerade auf das Wirthshaus, zum letzten Pfennig genannt, nehmen, da können Sie die Leuthe des Mittags wegen der großen Hitze ausruhen lassen und brechen alsdann gleich wieder auf und marchiren hierher, damit Ew. Liebden mit den Trouppen übermorgen ganz früh hier seyndt. Wenn Sie auf 5 tage Brodt mitnehmen, ist es genug, und können Sie allenfalls es von den andern Regimentern lehnen. Ich kan Ew. Liebden jezo die umstände hier nicht weitläufig schreiben, sondern behalte mir vor, wenn Sie hier kommen Ihnen solche mündlich zu sagen,

en gros kommt es darauf an, daß Leopold Daun in March begriffen, um Prag zu entsetzen, weshalb das dortige Corps d'armée inzwischen nichts von der Prager Garnison zu besorgen hat, und kommt alles nur auf einige wenige Tage an.“

Es mag bei Empfang dieser Kunde auf Gottes Erdboden wohl keinen vergnügteren Menschen gegeben haben, als den Sohn der schönen Apothekerstochter Annelise Föhse, in dessen Adern das wilde Soldatenblut seines Vaters rollte. Denn hier galt es allem Anschein nach, einen entscheidenden Schlag gegen Daun zu führen, und er durfte sich sagen, daß gerade seine Truppen, die bei Prag nicht im Feuer gewesen waren, zur Angriffskolonne bestimmt seien.

Pünktlich am 16. Juni traf Moritz von Dessau mit seinem Detachement beim König ein, der den kampflustigen Mann mit der Unrede empfing: Er möge es sich durchaus nicht einfallen lassen, ihn von seinem Vormarsch gegen Daun abzuhalten, wenn er sein Freund bleiben wolle. Moritz hätte wohl eher alles andere getan als gerade das.

Der König hat wohl seine inneren Gründe gehabt, sich Moritz kommen zu lassen, denn Bevern und selbst Zieten hatten sich den Plänen des Königs gegenüber in diesen Tagen etwas zaghaft verhalten. Der König aber brauchte zur Durchführung einen Mann der kühnen Tat. Schwerin war tot, Winterfeldt verwundet, so mußte Moritz in die Bresche springen.

Daun sah sich also plötzlich dem gefährlichen König

gegenüber, der vor wenig Wochen ein großes österreichisches Heer in guter Stellung zertrümmert und fünfzigtausend Mann auf Prag geworfen hatte, sie dort in eiserner Umklammerung festhaltend. Daun mag die lebhafteste Empfindung gehabt haben, daß jetzt er daran sei, ans Messer geliefert zu werden. An einen Angriff auf den König dachte er nicht. Er tat das, was er vermochte: er manövrierte sich mit gutem Geschick in eine möglichst sichere Stellung hinein. Dieselbe lief parallel mit der Kaiserstraße, die in ziemlich gerader Richtung von Kolin gen Westen über Böhmisches-Brod nach Prag führt. Sein linker Flügel unter dem Feldzeugmeister Graf Anton Colloredo besetzte die Höhen von Boschitz. Die Ebene, die sich ungefähr eine Drittel Meile zwischen Poborz und dem Kamhajefer Berg hinzieht, belegte er mit Reiterei unter dem General Grafen Stampach.

Die hier vor der Front liegenden Dörfer Hradenin und Poborz wurden stark mit Grenadieren und Geschütz besetzt.

Dieser linke Flügel der Stellung bildete also ursprünglich einen scharfen Keil gegen Planian zu, denn Daun glaubte nicht anders, als daß der König ihn von Planian aus angreifen werde, und hatte eben diese starke Kavallerie unter Stampach entgegen der sonstigen Taktik, nach welcher man die Kavallerie nur an den Flügeln verwendete, hier in die Mitte eingeschoben, da er wußte, daß auch der König über eine große Anzahl von Schwadronen verfügte.

Der rechte Flügel zog sich dann über den Kamha-

jefer Berggrücken hinter den Orten Chozenitz und Brzistwyz und Krzeczhorz hin bis zu dem sogenannten Eichbusch, an den sich die äußerste rechte Flanke mit einem Hafen anlehnte.

Der Eichbusch und die drei genannten Dörfer waren mit Kroaten und abgesehenen Husaren besetzt. Zwischen die Hauptfront und diesen vorliegenden Dörfern schoben sich noch eine Reihe wohlpostierter und verschanzter Batterien, sechs an der Zahl.

Der Feldmarschall hatte den Grafen Nadasdy mit seiner Vorhut zurückgerufen und ihm die Deckung der äußersten rechten Flanke anvertraut, denn — was für Dauns Verhalten besonders bezeichnend ist — er dachte an eine Schlacht oder gar an eine siegreiche Schlacht überhaupt nicht, sondern er war bestrebt, sich auf alle Fälle, wenn er angegriffen würde, den Rückzug zu sichern.

Nadasdy erhielt den Befehl, die Straße über Radowesnitz nach Suchdol zu decken. Der Banus von Kroatien stellte seine Kavallerie demnach in einer langen Linie vom Dorfe Kutlitz bis zum Kollerberge, den man heute König Friedrichs-Berg nennt, auf, so daß sie über die Straße nach Kolin hinausgezogen war. Die Gesamtstärke Dauns betrug 54000 Mann, darunter ungefähr ein Drittel Reiterei; er gebot also über zwanzigtausend Mann mehr als der König.

Am 18. Juni gegen fünf Uhr früh brach der König mit seinem Heere auf. Sein Entschluß war, zu schlagen. Eine Spitze unter dem Generalleutnant Treskow mar-

schierte voran, warf die Husaren und Kroaten aus dem Flecken Planian hinaus und trieb sie von den dahinter liegenden Höhen hinunter, um den Marsch durch das Defilée zu decken. Dann folgte Zieten mit der Avantgarde, bei welcher auch der König ritt.

Als die Vorhut Planian durchschritten hatte, erblickte der König von dem höher gelegenen Terrain aus die ganze österreichische Armee auf den Kamhajefer Bergen in Schlachtordnung bereitstehend, die Infanterie unter dem Gewehr, die Kavallerie aufgefessert.

Als die Spitzen der königlichen Armee bis zu dem Wirtshause Slate-Slunze, zu deutsch: goldene Sonne, das an der Landstraße ungefähr in der Mitte zwischen Planian und Kolin liegt, angekommen waren, ließ der König Halt machen und gebot der Armee zu lagern.

Die Kavallerie sah ab. Der Tag war glühend heiß, und es herrschte bereits um 10 Uhr eine drückende Schwüle. Die Gegend war wasserarm, ein Teil der Kavallerie hatte gar nicht trinken können, da sie vergeblich nach Wasser gesucht hatte, die Infanterie war durstig und erschöpft.

Das preussische Lager erstreckte sich von Slate-Slunze bis zurück nach Novimesto, vor sich die Kaiserstraße und parallel der feindlichen Schlachtlinie. General Zieten war bereits mit seinen Schwadronen auf der Kaiserstraße weiter vorgegangen, um einen Überfall von Seiten Nadasdys zu verhindern.

Der König stieg im Wirtshaus zur goldenen Sonne die Treppe hinauf und suchte sich ein zur Beobachtung



Aus Rehtwisch, Leuthen.

Verlag von Georg Wigand, Leipzig.

Kaiser Franz I.

Nach einem Gemälde von Martin de Meytens gestochen von Philipp Andreas Kilian.